Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 48 | 1. Dezember 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

"Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Harre Herz!

Harre, Herz, getrost und still,
Ueberlaß es ganz dem Meister,
Wie Er dich bereiten will
Für die Heimat sel'ger Geister,
Die vor Seinem Lichtthron stehn,
Ewig, ewig Ihn erhöhn.

Harre Sein von Tag zu Tag,
Dessen Huld und goldne Treue
Bei Gemach und Ungemach
Sich bewähren stets aufs neue;
Der zum Glauben Gnade schenkt
Und den Fuß zur Heimat lenkt.

Harre auf die frohe Zeit,
Da Er spricht: „Kind, komm nach Hause,
Deine Wohnung ist bereit;
Eile aus dem Weltgebrause,
Aus der Welt voll Leid und Schmerz
Heim nun an des Vaters Herz!"

Harre noch ein wenig aus,
Uebe weiter dich im Glauben;
Du gewinnst mit Gott den Strauß,
Laß dir nichts die Hoffnung rauben
Und den heil'gen Glaubensmut —
Endlich wird ja alles gut!

H. Windolf.

Die Sehnsucht der Gläubigen.

„Wir sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsres Leibes Erlösung." Röm. 8, 23.

Dieses Sehnen ist allen Heiligen gemeinsam; wir empfinden es alle in größerem oder geringerem Maße. Es ist nicht das Seufzen des Murrens oder der Klage, es ist vielmehr der Ausdruck des Verlangens als des Verzagens. Wenn wir ernst geworden sind, sehnen wir uns nach dem ganzen Erbteil; wir seufzen danach, daß unser ganzes menschliches Wesen in seiner Dreieinigkeit von Geist, Seele und Leib möchte frei werden von den letzten Spuren des Sündenfalls; wir sehnen uns, abzulegen das Verderben, die Schwäche, die Schande der Sünde, und uns zu kleiden in das Unverwesliche, Unsterbliche, in die Herrlichkeit des geist=

lichen Leibes, den der Herr Jesus den Seinen verheißen hat. Uns verlangt nach der Offenbarung unsrer Kindschaft, als Kinder Gottes. „Wir sehnen uns," aber das geschieht „bei uns selbst." Es ist nicht das Sehnen eines Heuchlers, der die Menschen glauben machen will, er sei ein Heiliger, weil er sich elend fühle. Unser Sehnen ist geheiligt, zu teuer für uns, als daß wir öffentlich davon reden könnten. Wir bewahren unsre Sehnsucht ganz allein für unsren Herrn. Dann spricht der Apostel: „wir warten," was uns zeigt, daß wir nicht ungeduldig werden sollen, wie Jonas und Elias, da sie sprachen: „Nimm, Herr, meine Seele von mir;" noch sollen wir das Ende unsres Lebens herbeiwünschen, weil wir der Arbeit müde sind und unsern zeitlichen Leiden entrinnen möchten, bis daß des Herrn Wille geschehe. Wir sehnen uns nach der Verherrlichung, aber müssen in Geduld darauf warten, dieweil wir wissen, daß, was der Herr für uns versieht, zu unsrem Besten dient. Warten setzt Bereitschaft voraus; wir sollen an der Tür stehen und warten, bis daß der Freund sie auftut und uns zu sich heimholt. Dies „Sehnen" ist ein Zeugnis. Einen Menschen kann man nach dem beurteilen, was er erstrebt. Manche Menschen trachten nach Reichtum; sie dienen dem Mammon; etliche seufzen unaufhörlich unter den Trübsalen des Lebens; sie sind ungeduldig; aber der nach Gott seufzt und sich unglücklich fühlt, bis daß er Christo ähnlich geworden ist, der ist ein seliger Mann. Gott stehe uns bei, daß wir uns sehnen nach der Zukunft des Herrn und nach der Auferstehung, die Er uns verheißen hat.

Spurgeon.

Aus der Werkstatt

Auf alle Anfragen wegen dem Tischkalender „Die Warte" müssen wir leider nach Einholung von Erkundigungen bei den Herausgebern desselben antworten, daß derselbe in diesem Jahre nicht mehr erscheinen wird, und die lieben Leser für dieses Jahr genötigt sein werden, mit einem anderen Kalender fürlieb zu nehmen. Im nächsten Jahre wird voraussichtlich von unserem Verlage ein Kalender herausgegeben werden, um die Unionsgemeinden aus der Unionsquelle zu bedienen. Es wäre dem Werkmeister deshalb sehr lieb, wenn jeder, der einen Wunsch in betreff des Kalenders hat, ihn schon jetzt dem Werkmeister kund tun möchte, damit er rechtzeitig über alle Wünsche orientiert sein könnte und sie, soweit sich dies möglich erweisen wird, berücksichtigen kann. Es soll mit der Sammlung des Materials bald nach Neujahr begonnen werden, damit der Kalender rechtzeitig herauskommen kann. Ueber das Weitere wird nach Bedarf später berichtet werden.

* * *

Manche der werten Abonnenten unseres Blattes sind noch mit ihren Beiträgen im Rückstande, trotzdem den Sendungen ab und zu Rechnungen und kleine Zahlungserinnerungen beigelegt wurden. Die Geschäftsleitung des Hausfreund hat das ganze Jahr hindurch regelmäßige Ausgaben und kommt bei spärlicher Entrichtung der Abonnementsgelder nicht selten in große Schwierigkeiten. Der Werkmeister weiß zwar, daß die meisten werter Leser ihm zu seiner Arbeit Gottes Segen wünschen, denn das findet er sehr oft in Briefen von hüben und drüben ausgedrückt und darf es auch nicht selten bei einem persönlichen freundlichen Händedruck hören. Wie sehr ihn dies auch freuen mag, so kann er doch leider mit bloßen Wünschen nicht eine einzige Rechnung decken, wenn mit dem gut gemeinten Segenswunsch nicht auch ein greifbarer Segen verbunden ist. Muß auch zur Ehre vieler Leser gesagt werden, daß sie prompte Zahler sind und nach Ablauf jedes Quartals ihren Betrag ohne Mahnung einsenden, so scheint es doch der größeren Mehrzahl noch immer schwer zu sein, sich an Pünktlichkeit zu gewöhnen. Regelrechte Arbeit in der Herausgabe des Blattes kann nur dann getan werden, wenn auch die Gelder regelrecht einlaufen. Die werten Leser brauchen auch nicht erst auf eine Mahnung oder Beifügung einer Zahlkarten warten, denn jedes Postamt hat allgemeine Zahlkarten (blankiet wpłaty na P. K. O.), die es unentgeltlich verabfolgt, in die nur die Nummer 62,965 und die Adresse des Absenders eingetragen werden brauchen, und der Betrag kann ohne besondere Spesen darauf eingezahlt werden.

Der Werkmeister bittet daher herzlich, ihm die Arbeit dadurch zu erleichtern, daß die Beträge schnellstens eingesandt werden.

* * *

Das laufende Jahr neigt wieder seinem Ende zu, wo es allerlei Veränderungen gibt. Die Schriftleitung bittet daher recht herzlich, schon jetzt an die Feststellung der Abonnenten in den Gemeinden für das nächste Jahr zu denken und die genaue Zahl der Geschäftsstelle mitzuteilen. Auch wo Adreßveränderungen entstehen sollten solche genau und schleunigst zu melden, damit bei der Vorbereitung der neuen Adressen für das künftige Jahr alle Veränderungen berücksichtigt werden könnten. Auch ist es höchste Zeit, Umschau zu halten, ob der Hausfreund in allen Familien gehalten wird. Jede Baptistenfamilie, der das Wohl der eigenen Gemeinschaft am Herzen liegt, sollte auch nicht ohne das eigene Organ sein. Hat mancher es bisher versäumt, so ist es jetzt höchste Zeit, sich auf seine Aufgabe zu besinnen und den Hausfreund zu bestellen. Sollte aber einer oder der andere von selbst nicht darauf kommen, so sollten die Prediger der Gemeinden darauf

besonders aufmerksam machen und das Ziel ins Auge fassen, den Hausfreund in jede Familie zu bringen. Es wäre das eine wichtige Mission, die nicht wenig zur Förderung des geistlichen Lebens beitragen möchte. Darum frisch ans Werk, werbt viele Abonnenten, betet brünstig für den Schriftleiter und seine Arbeit und sendet pünktlich und freudig eure Beträge für das Blatt ein.

Unheilige Ehen.

„Ehen werden im Himmel geschlossen,“ so sagt man. Aber ich bin eher vom Gegenteil überzeugt; die meisten Ehen werden nicht mehr im Himmel geschlossen; sie sind vielmehr die Folge eines von Gott abgekehrten Sinnes, der nicht nach Gottes Willen fragt, sondern ganz nach selbstsüchtigen oder gar fleischlichen Grundsätzen handelt. Und von den Ungläubigen kann man es ja auch kaum anders erwarten.

Viel trauriger ist es, daß auch Gotteskinder immer wieder Ehen eingehen, ohne sich zu vergewissern, ob ihr Vorhaben nach Gottes Willen ist und des göttlichen Segens versichert sein darf. Was wollen wir dazu sagen, wenn z. B. ein junges Mädchen, das schon Jahre lang dem Heiland angehört und in Treue ihm an Seelen gedient hat, einem Ungläubigen ihre Hand zum Ehebunde reicht? Wie wehe tats, als sie meinte, nun, da sie dem jungen Mann einmal ihr Jawort gegeben habe, könne sie es nicht mehr zurücknehmen — obwohl sie zugab, daß ihr Schritt nicht nach des Herrn Willen gewesen sei. Den Herrn zu betrüben, das war ihr Nebensache! Oder ist es zu verstehen und zu entschuldigen, wenn eine gläubige Witwe in der Zeitung inseriert, um Männer kennen zu lernen, damit sie sie wieder heiraten kann —? Und wenns auch nicht allemal nach dieser Weltweise geht, ähnliche Fälle könnte ich noch mehrere anführen, wo junge Mädchen und Witwen — natürlich auch Männer! — so aufs Heiraten versessen waren, daß sie alle Mahnungen der heiligen Schrift und wohlgemeinten geschwisterlichen Rat in den Wind schlugen.

Wie klar redet doch Gottes Wort über die Ehe der Gläubigen! 1. Kor. 7, 39 heißt es, sie ist frei zu heiraten wenn sie will, nur daß es in dem Herrn geschehe. Darauf kommt alles an, daß der Herr Seinen Segen zu einer Ehe geben kann, und daß der Gläubige sich nur mit einem solchen Lebensgefährten verbindet, der in diesem Hauptstück mit ihm völlig eins ist. Wie klug hat da jenes junge Mädchen gehandelt, die im guten Glauben sich einem Manne versprochen hatte dann aber, als dieser nicht mit ihr beten konnte, ihr Ja wieder zurückzog.

Und wie ernst warnt doch Paulus 2. Kor. 6, 14—18 vor unheiligen Verbindungen: „Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gelegenheit mit dem Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes. — Darum geht aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen —.“

Gottes Tempel, ja Gottes Söhne und Töchter sollen wir sein, Geschwister. Da dürft ihr euch nicht wegwerfen an Ungläubige, weltlich und fleischlich gesinnte Menschen. Standesgemäß man wandeln muß. Seht einmal Abraham an, dem seine heidnische Umgebung das Zeugnis geben mußte: „Du bist ein Fürst Gottes unter uns“ (1. Mose 23, 6). Er hatte ein zu ausgeprägtes Standesbewußtsein als Knecht des lebendigen Gottes, als daß er es hätte über sich gewinnen können, seinem Sohn eine Kananiterin zum Weibe zu geben. Elieser mußte es ihm schwören, daß er Isaak kein Weib nehmen würde von den Töchtern der Kananiter (1. Mos. 24, 4). So hielts auch Isaak bei seinem Sohne Jakob, als dieser ans Heiraten dachte. (1. Mos. 28, 1). Und wie warnt der Herr sein Volk Israel immer wieder, irgend ein Bündnis mit den heidnischen Einwohnern des Landes einzugehen, (Richter 2, 2). Gott verbietet geradezu die Heiraten mit ihnen. „Und wenn sie der Herr, dein Gott, vor dir dahingibt, daß du sie schlägst, so sollst du sie verbannen, daß du keinen Bund mit ihnen machst, noch ihnen Gunst erzeigst. Und sollst dich mit ihnen nicht befreunden; eure Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen euren Söhnen. Denn sie werden eure Söhne mir abfällig machen, daß sie andern Göttern dienen; so wird dann des Herrn Zorn ergrimmen über euch und euch bald vertilgen. Sondern also sollt ihr mit ihnen tun: Ihre Altäre sollt ihr zer=

reißen, ihre Säulen zerbrechen ihre Haine abhauen und ihre Götzen mit Feuer verbrennen. Denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn, Deinem Gott." (5. Mos. 7, 2.—6).

Einen erschütternden Beleg für die Berechtigung dieses göttlichen, uns Menschen fast grausam anmutenden Befehls bietet die Geschichte Bileams. Dieser sollte auf Wunsch des Moabiterkönigs Balak, der sich vor dem unter Gottes Schutz stehenden Volke Israel fürchtete, den Israeliten fluchen und sie dadurch ihrer Macht berauben. Es gelang ihm nicht, weil Gott selbst es ihm verwehrte. Da gab Bileam, um doch noch zu seinem versprochenen Wahrsagerlohn zu kommen, Balak den teuflischen Rat, den Israeliten die moabitischen Töchter zu Frauen zu geben, damit durch diese Freundschaft Israel zum Götzendienst und den damit verbundenen Sünden verführt würde und so den Zorn Gottes auf sich lade. Und wirklich, der Plan gelang — durch Gottes Eingreifen allerdings nur zum Teil. Denn Israel hängte sich an den Baal Peor, d. h. es trieb Götzendienst, sodaß des Herrn Zorn über sein Volk ergrimmte und ein furchtbares Gericht über dasselbe verhängte. Vergleiche 4. Mos. 22—25, und 31, 8 und 16.

Genau dasselbe wiederholt sich in der Geschichte des Volkes Israel zur Zeit der Richter. Besonders lehrreich ist in dieser Hinsicht noch das Beispiel Josaphats, des Königs von Juda. Er selbst war ein frommer König, hatte aber sein Leben lang eine bedenkliche Neigung, sich mit ausgesprochenen Feinden Gottes zu verbünden. Zuerst wird uns erzählt (2. Chron. 18, 1), daß Jasaphat sich mit dem gottlosen Ahab verschwägerte, indem er seinem Sohne Joram eine Tochter Ahabs zur Frau nahm. All das Elend, das dann über das jüdische Königshaus hereinbrach, ist die Folge dieser unseligen Heirat. (Vergl. 2. Chron. 21 und 22.) Diese Verwandtschaft mit Ahab veranlaßte Josaphat dann auch, gemeinsam mit ersterem einen Feldzug gegen die Syrer zu unternehmen, aus dem der König von Juda nur mit genauer Not mit dem Leben davonkam. Doch ließ Gott Josaphat darauf hin einen ernsten Verweis geben durch seinen Propheten Jehu: So sollst du dem Gottlosen helfen und lieben, die den Herrn hassen? Und um deswillen ist über dir der Zorn vom Herrn (2. Chron. 19, 2). Aber noch einmal verband sich Josaphat mit Ahasja, dem ebenfalls gottlosen Sohne Ahabs zu einem Handelsunternehmen, das der Herr ihm aber gründlich zerschlug, eben um dieser widergöttlichen Verbindung willen (2. Chron. 20, 35—37). Endlich war er klug geworden, so daß er ein abermaliges Zusammengehen mit Ahasja energisch abwies 1. Kön. 22, 50).

Alle diese ernsten und unmißverständlichen Gottesworte sollten eigentlich genügen, die Gläubigen ein für allemal davon abzuhalten, weltliche Verbindungen einzugehen, sei es, um gemeinsam Handel zu treiben, Freundschaft zu schließen oder gar in den Bund der Ehe zu treten. Wenn irgendwo, dann ist doch gerade in der Ehe völliges Einssein im Glauben vonnöten. Oder sollte das eine glückliche und harmonische Ehe abgeben können, wenn etwa der Mann ins Wirtshaus geht, während seine Frau blutenden Herzens allein die V rsammlung der Gläubigen besucht. Ist es ganz belanglos — zumal in dieser Christus feindlichen Zeit, — ob Mann und Frau ihre Kinder einmütig fürs Himmelreich erziehen oder ob der eine niederreißt, was der andre in der Hinsicht mühsam aufgebaut hat? Und man wolle bedenken, daß es zum Niederreißen durchaus nicht erst der Spottreden bedarf, nein, schon ein gleichgültiges, wenn auch duldsames Verhalten des einen der beiden Erzieher macht die Kinder stutzig und verhindert in den meisten Fällen das Gedeihen des guten Samens des göttlichen Wortes. Besonders in Leidenszeiten wird der gläubige Teil es merken, wie schwer und schmerzlich es doch ist, infolge der ungöttlichen Verbindung mit einem Ungläubigen allein tragen zu müssen, sich nicht auf den Gatten lehnen und vor allem nicht gemeinsam mit ihm die Knie vor Gott beugen zu können.

Wohlgemerkt, ich rede hier nicht von Eheleuten, die bei ihrer Heirat beide den Herrn noch nicht kannten, von denen aber später der eine Teil gläubig geworden ist. Da darf der Gerettete fröhlich dem Herrn vertrauen und Ihn darum bitten, daß der Unbekehrte später auch noch herumgeholt wird vom breiten auf den schmalen Weg. Aber ganz anders liegt die Sache, wo ein Gläubiger gegen Gottes klares Wort doch einen Unbekehrten geheiratet hat. Freilich, direkt gegen Gottes Willen möchte wohl kaum ein wirklich Gläubiger heiraten. Aber in diesem Falle macht die Liebe — es ist

meistens allerdings nur eine fleischliche Liebe — die Menschen sehr erfinderisch und blind. Während man sonst vielleicht scharf über Menschen urteilte — sobald man heiraten will, gilt ein frommes Wort, Liebe zum Gesang, ja schon allein die geringste Liebesbezeugung an sich als Zeichen christlicher Gesinnung. Und wenn der Gläubige auch erkannt hat, daß der Geliebte unbekehrt ist, so meint er, der sonst wohl noch keiner einzigen Seele ein Führer zum Herrn gewesen war, daß nichts leichter in der Welt sei, als den anderen zu bekehren. Ja in diesem Licht erscheint ihm seine Heirat noch als ein Gott besonders wohlgefälliges Werk, da Gott ja doch auch daran liege, daß Seelen für Ihn gewonnen werden.

Nein, Geschwister, so einfach ist die Sache nun doch nicht. Wer einen eigenen Weg geht, wie z. B. Lot nach Sodom, der wird schwerlich andre bekehren, sondern vielmehr stets selbst innerlich leiden und wohl meistens Schaden nehmen an seiner Seele. Vergl. 1. Mose 13, 11—13 und Kapitel 19; 2. Petri 2, 7, 8. Wenn schon Paulus 1. Kor. 7, 14 bis 16 den gläubigen Verheirateten, beim Scheidungswillen der Unbekehrten anrät, sich nicht der Scheidung zu widersetzen, da sie ja keine Gewißheit dafür hätten, daß sie den Unbekehrten selig machen können (1. Kor. 7, 15 und 16), so gilt dies erst recht dann, wenn ein Gläubiger entgegen dem klaren Gotteswort dennoch mit einem Unbekehrten den Ehebund schließt. Immer wieder sieht man es dann auch, daß nicht der Ungläubige sich bekehrt, sondern vielmehr, daß der Gläubige, der seinen festen Stand im Herrn durch Ungehorsam verlassen hat, innerlich mehr zurückgeht, lau und träge wird in der Gemeinschaft mit dem Herrn und mit seinen Kindern. Nein, laßt euch nicht durch falsches Mitleiden mit einem Ungläubigen oder durch seine möglicherweise aufrichtig gemeinten Zugeständnisse betören. Unbekehrten kann man eigentlich nie volles Vertrauen entgegenbringen, denn erst die Gnade Jesu Christi macht einen Menschen zuverlässig. Wer die aber noch nicht in ihrer erneuernden Kraft erfahren hat, mag wohl die besten Vorsätze haben — zumal angesichts einer heißbegehrten Heirat —, aber seinem Wollen wird immer das Vollbringen fehlen. Meistens geben sie aus Rücksicht gegen den unbekehrten Teil ihre Entschiedenheit auf und sinken so bald auf dessen Tiefpunkt im inneren Leben zurück. Oder aber sie halten dem Herrn die Treue, haben dann aber einen Kampf auszustehen, der ihnen oft die Tränen aus den Augen preßt und sie zu einem reinen Genuß einer harmonischen Ehe doch nie gelangen läßt. Sie müssens auch als Gotteskinder erfahren, daß der Weg der Uebertreter hart ist.

Zum Schluß noch eins: Ist es nicht merkwürdig, daß die meisten Geschwister, die ans Heiraten denken, nur selten oder nie den Rat ihrer Geschwister einholen? Wenn irgendwo der Segen der Gemeinschaft zu Tage treten sollte, so doch gewiß da, wo es sich darum handelt, einen Lebensgefährten zu finden oder einem vermeintlichen das Jawort zu geben. Ehe das entscheidende Wort fällt, sollte man sich doch mal einer Priesterseele gegenüber aussprechen, zu der man Vertrauen hat. So bliebe mancher vor vielem Herzeleid bewahrt. Aber freilich, so ganz Unrecht hat jene alte, gläubige Dame wohl nicht, die mir den Rat gab, solchen Seelen einfach zu sagen: „Tut nur, was ihr wollt; ihr habt euch ja doch schon entschieden. Ihr wollt ja nur meine Zustimmung, und gebe ich sie euch nicht, so laßt ihr euch doch nicht raten. Ja kommt, ehe ihr euch entscheidet, und dann laßt euch sagen. Glaubt nicht, daß wir euch das Eheglück nicht gönnen. Gewiß gönnen wir es euch. Ich werde gewiß keinem von einer Heirat abraten, wenn sie nur im Herrn geschieht. Aber diese eine Bedingung ist allerdings zu einem glücklichen Eheleben so unerläßlich, daß es mir keiner verdenken darf, wenn ich ebensosehr, wie ich mich über eine im Himmel geschlossene Ehe freue, vor einer unheiligen Mischehe warne. Wie der im Herrn gegründete Ehestand ein Stück Himmel hier auf Erden ist, so ist auch anderseits eine Ehe, der der göttliche Segen fehlt, nur zu oft ein Stück Hölle. Alle Ehefreude ist eitel, wenn nicht Jesus sie heiligt und A und O der Ehe geworden ist. Darum laßt euch warnen vor einem Bruder, der euch lieb hat und euch gern helfen möchte, — und hütet euch vor unheiligen Verbindungen. A. Witt in Bremen.

Die ersten Christen.

14. Der Sieg.

Schluß.

Mit welcher Wucht mußte sich das von ihnen selbst provozierte Gottesurteil auf die Heiden legen! Mit einem Schlage schien das

Heidentum vernichtet, und massenhaft drängten sich jetzt die Heiden in die Kirche. Ueberall in Städten und Dörfern sah man die weißen Kleider der Getauften; die Tempel der alten Götter standen öde; die Kirchen des sieghaften Christengottes konnten die Scharen seiner Bekenner nicht fassen. Wie mußten die Ereignisse aber auch Constantin vorwärts treiben! Ganz anders redete er jetzt, als nach dem Siege über Maxentius. Offen bekennt er den Glauben an den wahrhaftigen Gott und verurteilt das Heidentum als Irrtum und Sünde. Ganz bestimmt erklärt er sich jetzt dazu berufen, als Diener Gottes die Welt vom Untergang der Sonne bis zum Aufgang aus der Finsternis zum Licht, zum schuldigen Dienst des wahren Gottes zu führen. Zwar verwahrt er sich ausdrücklich gegen die Absicht, das Heidentum mit Gewalt unterdrücken zu wollen; auch die Irrenden sollen dieselbe Ruhe genießen, wie die Gläubigen, obwohl er allen Menschen den Uebergang zum Christentum raten würde, „Jeder tue, was seine Seele wünscht. Die, welche sich absondern, sollen nach ihrem Willen die Tempel der Lügen behalten; wir aber freuen uns des hellglänzenden Hauses der göttlichen Wahrheit und wünschen auch ihnen, daß sie durch den allgemeinen Frieden, durch die glückliche Weltruhe selbst auch den rechten Weg gewinnen."

In rascher Folge erscheinen jetzt eine Reihe von Gesetzen, alle darauf berechnet, das Heidentum allmählich absterben zu lassen, und dagegen das Christentum zu fördern und zur alleinigen Religion des Reiches zu machen. Alte und verfallene Tempel sollen nicht wieder hergestellt werden. Den Staatsbeamten wird die Teilnahme an Opfern verboten, wie es scheint, wurde später auch der Versuch gemacht, sie allgemein zu unterdrücken. Hie und da ging das Volk selbst noch weiter, Habsucht mischte sich mit ein, Tempel wurden geplündert, ihrer Statuen beraubt, Säulen, Holz und Steine anderweitig verwendet. Dagegen wurde eine allgemeine Erweiterung der Kirchen angeordnet, und Constantin selbst ließ eine Reihe von prächtigen Basiliken in den großen Städten, in Antiochien und Nikomedien erbauen. In Jerusalem erhob sich an der Stätte, wo der Herr gestorben und auferstanden war, die herrliche Kirche des heiligen Grabes und der Auferstehung; auch den Oelberg und Bethlehem schmückte Helena, die Mutter des Kaisers, mit Heiligtümern. Endlich gab er dem Reiche eine neue, von Anfang an christliche Hauptstadt. Da das alte Rom zähe am heidnischen Kultus festhielt, schuf er am Bosporus ein neues Rom. Hier erhoben sich christliche Kirchen, vor allen die große und stattliche Apostelkirche, aus Marmor und bunten Steinen erbaut; hier war alles voll christlicher Symbole und Bilder. Da sah man nicht mehr auf den Plätzen der alten Städte die Statuen der Götter, da stand auf dem Marktplatze das Bild des guten Hirten, und am Eingang des kaiserlichen Palastes fiel denen, die da aus- und eingingen, sofort ein großes Gemälde in die Augen, Constantin selbst darstellend, das Labarum, die Kreuzesfahne, in der Hand, und unter seinen Füßen, von Pfeilen durchbohrt, ein Drache, der Drache des Heidentums.

In der Tat, er war besiegt, der Drache des Heidentums, nachdem er fast dreihundert Jahre gegen das Christentum gewütet. Der Sieg war ein vollständiger und dauernder, denn auch der nachher von dem Kaiser Julian gemachte letzte Versuch, dem Heidentum die Herrschaft zurückzugeben, konnte nur dahin ausschlagen, dessen Ohnmacht völlig zu offenbaren und seinen gänzlichen Untergang zu beschleunigen. Constantins Werk war nicht ohne große und schwere Mängel; aus der neuen Stellung erwuchsen der Kirche auch neue Gefahren und neue Schäden, aber „eintägige Adonisgärtchen," wie sein Neffe Julian spottete, waren es nicht, die der große Kaiser gepflanzt, sondern seine Pflanzung war für Jahrhunderte bestimmt, und wir selbst genießen noch alle Tage ihre Früchte. Freilich, das römische Reich konnte auch Constantin nicht retten. Seine Zeit lief ab, denn es hatte seine Aufgabe, für Christum zu sammeln, erfüllt. Es mußte am Christentum sterben, weil seine Hauptbestimmung war, dem Christentum seine erste Stätte in der Welt zu bereiten, dann aber sollte die christliche Zeit neue Gebilde des Staats- und Volkslebens bringen.

Es soll damit aber nicht behauptet werden, daß die Art, wie Constantin das Band zwischen Christentum und Volksleben knüpfte, in allen Stücken das richtige war, daß die Stellung, welche Staat und Kirche zu einander einnahmen, schon die ihrem beiderseitigen Wesen und ihren Aufgaben wahrhaft entsprechende ist. Hoffentlich wäre das Christen-

tum ein reineres gewesen, wenn es sich unter mehr schwierigen Verhältnissen ausgebreitet hätte als es nun unter der besonderen Begünstigung von Seiten des Staates geschah. Die massenhafte Christianisierung jener wie auch der späteren Zeit hat leider das wahre Christentum entstellt und ihm seine innewohnende Kraft geraubt, so daß es nur noch eine religiöse Gemeinschaft neben anderen war, aber nicht mehr das Reich Gottes in Kraft. Unter solchen Umständen mußte das Licht und die Kraft des Evangeliums, die die Faktore der Buße und des Glaubens bilden, immer mehr abgeschwächt werden und das frisch pulsierende Leben, durch kalte kirchliche Förmen eingeengt, sich immermehr verlieren. Es blieb wohl noch die äußere prunkvolle Form, die aber des wahren christlichen Kernes entbehrte. Daraus hat sich das weitverzweigte Namenchristentum ergeben, daß im Grunde genommen nichts mehr ist, als ein modernes Heidentum.

Eine Soldatenstimme.

„Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewig bleiben wie der Berg Zion." Ps. 125, 1. Das durften auch wir während unserer Militärdienstzeit erfahren. Wenn wir uns oft einsam und verlassen fühlten und uns von der Gemeinschaft mit Gotteskindern scheinbar getrennt sahen, so beglückte uns doch dies Gefühl, daß so manches Gebet zu Gott emporstieg für die alleinstehenden Soldaten, die den Sonntag in der Kaserne unter rohem, gottlosem Volk zubringen mußten, von denen auch so mancher Seufzer zu Gott emporstig um Kraft und Beistand. Auch manches ermunternde Schreiben von unserm Soldatenpflegekomitee, besonders die Weihnachtsgeschenke, die wir erhielten machten uns viel Freude, da wir Weihnachten in der Kaserne feiern mußten. Somit spreche ich im Auftrage mehrerer Brüder, die auch schon entlassen sind, dem Soldatenpflegekomitee sowie allen andern, die mithalfen, einen herzlichen Dank für ihre treue Versorgung mit Zeitschriften und Ermunterungsbriefen aus. Möge Gott die Arbeit weiterhin mit Seinem Segen begleiten. Vergeßt nicht, daß ihr eine große Arbeit tut, die nicht ohne Erfolg ist. Möchten doch alle mehr an der Soldatenpflege teilnehmen, denn es ist eine große und wichtige Arbeit.

E. Rosner.

Die 32. Jahresversammlung der Atlantischen Konferenz deutcher Baptistengemeinden von Nordamerika

versammelte sich vom 28. August bis zum 1. September 1929 mit der Memorial Gemeinde in New Britain, Connecticut. In der Eröffnungsversammlung am Mittwoch Abend begrüßte der junge Ortsprediger, Br. William Barsch, die Konferenzdelegaten und Besucher in herzlicher und origineller Weise, worauf der Vorsitzende, Pred. H. F. Hoops von der 2. Gemeinde New York dankend erwiderte. Pred. George Hensel von Newark brachte die Eröffnungsbotschaft über „Mit Jesu gewesen" nach Apostg. 4:13. Die Kraft der Apostel lag nicht in den Wundertaten, nicht in der Redekunst, auch nicht in der Lehre, sondern in ihrem gottgeweihten Leben. Man sah und fühlte es, sie waren mit Jesus gewesen. Darin liegt auch heute die Kraft der Gemeinden.

Die Aufstellung der Delegatenliste am nächsten Morgen ergab 275 Delegaten und Besucher aus 29 Gemeinden. Als Vorsitzender wurde Pred. H. F. Hoops, Stellvertreter Pred. John. Lehnert, Schriftführer Frank Orthner und zum Statistiker George Hensel erwählt. Br. Jeseph Conrad wurde wieder einstimmig zum Konferenzschatzmeister gewählt. Aus seinem Jahresbericht ging hervor, daß im vergangenen Konferenzjahr Dol. 62,688 für verschiedene Missions- und Wohltätigkeitszwecke von unsern Gemeinden geopfert wurden. Dennoch war dieses Opfer um Dol. 13,000 geringer als im Vorjahre.

Aus den Gemeindebriefen ging hervor, daß 303 Seelen getauft wurden. 167 mehr als im Jahr vorher, was uns alle freudig stimmte. Dazu kommen noch 156 Seelen, die durch Briefe und Bekenntnis in unsere Gemeinde aufgenommen worden sind. Also eine Zunahme von 459 Seelen. Diesem steht aber eine Abnahme von 193 Seelen entgegen, die durch Tod, Wegzug und Ausschluß von uns schieden. Die Gliederzahl unserer Konferenz beträgt nun 4604.

Am Donnerstag Abend fand die Versammlung in der englischen Baptistenkirche statt. Dies ist eine prächtige Kirche und bot uns bequeme Unterkunft. Im geräumigen Erdgeschoß fanden wir uns auch zu den täglichen

Mahlzeiten ein. Bei einer solchen Gelegenheit zeigte uns Br. J. Conrad Lichtbilder, die er während einer kürzlichen Europareise genommen hat. Unser geschätzte und bewährte Geschäftsführer vom Publikationshaus, Br. H. P. Donner, diente uns an diesem Abend mit einer kräftigen und inspirierenden Missionsrede. Er ließ uns Blicke in die großen europäischen Missionsfelder tun, die er zum Teil im letzten Sommer selbst besucht hatte.

Es berichteten über unsere Konferenz-Missionsfelder Pred. Charl s W. Koller, unser Missionssekretär; über unsere Predigerschule in Rochester, N. Y. Prof. Albert Bretschneider; über unser Waisenheim in St. Joseph, Mich. Pred. R. T. Wegner; über unser Mädchenheim in New York Schw. Hoefflin und über unser Altenheim in Philadelphia Schw. Knobloch. Br. Donner gab uns einen erfreulichen Bericht über unser Verlagswesen in Cleveland, Ohio.

Der Schwesternbund der Atlantischen Konferenz hielt eine eigene Versammlung ab am Freitag Nachmittag, unter der Leitung von Schw. J. Kaaz. Es redeten kurz die anwesenden Gemeindeschwestern und dann erzählte Schw. J. Speicher, langjährige Missionarin in China, viel Interessantes über das Missionswerk in diesem großen Lande.

Am Freitag abend diente Pred. W. J. Zirbes von der zweiten Gemeinde Brooklyn mit einer Lehrpredigt über „Die Neutestamentliche Gemeindezucht.“ Redner zeigte aus Gottes Wort, daß Gemeindezucht im N. T. gelehrt wird. Daß man aber in unserer Zeit mit der Gemeindezucht sehr willkürlich umgeht. Und daß wir Gemeindezucht üben müssen, wenn sich der Herr zu unsern Gemeinden bekennen soll. Diese Predigt hat einen ernsten und nachdrücklichen Eindruck hinterlassen. Am nächsten Morgen berichtete ein Bruder, sie hatten in der Gemeinde eine „Erweckung“ und haben 67 Glieder ausgeschlossen.

Besonders segensreich waren die „Stillen Halbstunden“ um die Mittagszeit, wo uns Br. Herbert Gezorg, früher Prediger der Schmidtstraße Gemeinde Berlin, der gegenwärtig auf dem Southern Baptist Seminary in Louisville, Kentucky studiert, mit herzerquickenden Botschaften über „Geheiligte Stille“ und „Geheiligtes Leid“ diente. Eine rege Gebetsgemeinschaft schloß sich seinen Vorträgen an. Das waren Höhepunkte der Konferenz, die in die Tiefe führten.

Am Sonnabend vorm. wurden noch allerlei Geschäfte erledigt und Berichte erstattet. Ernst wurden wir gestimmt, als wir oerer gedachten, die mit uns marschiert, nun aber daheim beim Herrn sind und schauen dürfen, was sie hier geglaubt. Bewegt stimmten wir ein: „Sammeln wir am Strom uns alle, wo die Engel warten schon.“

Am Nachmittag fand ein Ausflug auf eine Farm statt, wo Gelegenheit zum Gedankenaustausch gegeben wurde. Und am Abend gings zurück zur Kirche, wo der Jugendverein der Ortsgemeinde ein Missionsdeklamatorium aufführte mit musikalischen Einlagen. Schw. Barsch, Gattin des Predigers, ist eine Meisterin des Violinspiels.

Die Versammlungen am Konferenzsonntag wurden in der Landessprache gehalten und fanden im großen Auditorium der englischen Kirche, The First Baptist Church, statt. Pred. E. C. Kliese von Passaic, N. J. hatte Hes. 35; 26, 27; und Pred. Wm. M. Schmitt von Newark, der am Abend in der Schlußversammlung predigte, hatte Matth. 5: 48 als Textworte gewählt.

Die Versammlung des Jugendbundes der Atlantischen Konferenz fand am Sonntagnachm. statt. Die neuen Beamten wurden vorgestellt und eingeführt. Ruben Blessing, Präsident des Jugendbundes, redete dann über „Was die jungen Leute von der Gemeinde erwarten.“ Und Pred. C. Peters von Jamesburg, N. J. sagte den jungen Leuten „Was die Gemeinde von ihren jungen Leuten erwartet.“ Diese Reden wurden auch in der Landessprache gehalten.

New Britain ist eine lebendige und schöne Stadt in Neuengland. Wergzeug- und Schloßindustrien blühen. Leider gibts aber nicht viele deutschsprechende Baptisten dort. Die nächstjährige Konferenz soll, so Gott will, in der Evangeliums-Baptistengemeinde Newark, N. J. tagen,

John Schmidt,
411, 8. Street, Union City, N. J.

Großvaters Weihnachtsengelein.

Von **Käthe Dorn.**

Fortsetzung.

Jetzt freilich hatte er keine gute. Er schritt mit finsterm Gesicht an den gedeckten Tisch und nahm sofort die dort schon bereit liegende Abendzeitung in die Hand, in der er auch während des Essens verschiedene Spalten überflog. Frau Mathilde wußte schon, daß dies ein Zeichen sei, daß er nicht gefragt zu sein wünschte, und winkte der Tochter beschwichtigend zu. So verging dies gefürchtete Mahl unter ein paar gleichgültig hingeworfenen Worten und jedes war froh, als es zu Ende war. Der Vater zog sich gleich nachher in sein Zimmer zurück. Mutter und Tochter aber kamen nach eingehender Beratung dahin überein, die Sache auch ferner mit Stillschweigen zu übergehen und in ihrem Wesen unverändert gegen den Vater zu sein, denn sie wußten schon, daß Vorstellungen ihn nur noch härter gemacht hätten. Desto fleißiger aber wollten sie für seine Aussöhnung mit dem geliebten Sohn und Bruder beten.

So war der Winter still und gleichförmig dahingegangen. Frau Mathilde und Dora waren einige Male in der nahen Stadt gewesen und hatten dabei auch Bruno besucht. Der Rentier ließ sie still darin gewähren, sagte auch nichts gegen ihren Briefverkehr, für ihn selbst aber war der Sohn nicht da; und Mutter und Tochter erschienen als ganz selbstverständlich anzunehmen, daß der Vater nicht mit zur Stadt fuhr. Die an ihn selbst gerichteten Briefe aber von der Hand seines Sohnes, die zu seinem Geburtstag oder sonstigen Anlässen eintrafen, legte er stillschweigend ungeöffnet auf den Nähtisch seiner Frau, und diese übernahm es dann, dem Sohne darauf zu antworten. Sie schrieb ihm, wie schmerzlich es ihr selber sei, daß der Vater die darin ausgesprochenen Bitten um Vergebung und Versöhnung ungelesen zurückweise, und tröstete ihn liebreich, geduldig auszuharren, bis Gottes Stunde gekommen sei. Sie selbst aber blickte mit der Tochter immer wieder mit neuer Hoffnung nach oben und flehte, daß die vielen Gebete doch nicht verloren gehen möchten, und Dora hielt in ihrer kindlichen Glaubensfreudigkeit fröhlich an einer baldigen Wiedervereinigung fest.

Unterdessen eilte die Zeit unbekümmert um der Menschen Wohl und Wehe, im raschen Fluge vorwärts. Im holden Frühling hatte Bruno sein Annchen heimgeführt. Der Rentier hatte um diese Zeit eine wichtige Reise vorgeschützt und war auf und davon gefahren. So war es Frau Mathilde und Dora möglich gewesen, den geliebten Sohn und Bruder zum Traualtar zu geleiten und der in aller Stille und Einfachheit abgehaltenen Hochzeitsfeier beizuwohnen. Dora hatte die holde Braut, mit der sie in ein inniges schwesterliches Verhältnis getreten, mit Kranz und Schleier geschmückt, und auch Frau Mathilde hatte die neue Tochter mit reichen Geschenken überschüttet und war so bemüht gewesen, das Schmerzliche ihrer Lage nach Kräften zu verwischen. So zog das junge Paar, von tausend Segenswünschen und warmen Gebeten geleitet, in dieselbe Stadt zurück, wo Bruno schon längere Zeit seine Tätigkeit entfaltet hatte.

Er hatte nun sein ersehntes Ziel erreicht und eine Heilanstalt gegründet. Ein alter Freund seines Vaters, der dessen Wunderlichkeiten wohl kannte, hatte dem jungen Arzt, den er als tüchtig und leistungsfähig schätzen gelernt, von selbst die Mittel dazu angeboten, und Bruno hatte sie dankbar auf spätere Rückzahlung angenommen. Sein guter Ruf erwarb ihm bald ausgedehnte Kundschaft. Sein Krankenhaus füllte sich mit Genesungsuchenden aller Art, und meist waren es schwierige Operationen, zu deren Ausführung man sich den geschickten Händen des jungen Arztes anvertraute.

Die Anstalt blühte in kurzer Zeit segensreich empor und war bald weit und breit bekannt wegen ihrer oft überraschenden Erfolge, namentlich aber auch um der vorzüglichen Pflege willen, die die Kranken darin genossen. An der letzteren trug auch die sanfte, freundliche junge Frau des Arztes einen wesentlichen Anteil. Sie überwachte alle Arbeiten mit gewissenhafter Sorgfalt und schritt täglich selbst ein- oder mehreremale, je nachdem es nötig war, durch die Reihen der Krankenbetten, hier eine kleine Hilfeleistung zu tun, dort jemand mit himmlischen Trostworten aufzurichten. Ueberall spürte man wohltuend ihre ordnende Hand und sorgende Liebe.

Brunos Augen ruhten oft mit leuchtendem Blick auf dem Schalten und Walten seines jungen Weibes, das seine Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern sogar übertroffen hatte. Dabei bestand in allen Dingen ein inniges Einverständnis zwischen den jungen Gatten, sie schafften und sorgten gemeinsam in Wort und Tat für das Wohl der leidenden Menschheit. Sie ließen es sich aber auch angelegen sein, etwas für die Heilung der oft weit schlimmeren Seelenschäden zu tun. Dafür aber ruhte auch der Segen des Herrn reichlich auf ihrem treuen, aufopfernden Tun. Sie sahen ihre Mühe und Arbeit von Erfolg gekrönt, und durch das eigene Herz zog dabei eine tiefe, selige Befriedigung. Doch auch ein schönes Herzensglück und harmonisch ineinanderklingendes reges Geistesleben hatte ihnen der Herr beschieden. Ja, sie waren glücklich von ganzem Herzen. Nur eines bekümmerte sie tief, daß der Vater so unversöhnlich in seinem Haß und Zorn gegen sie verharrte. Doch sie hofften auch hier noch auf die treuliche Durchhilfe Gottes, der der Mittel und Wege ja so viele hatte, sein hartes Herz zu erweichen und seinen starren Sinn zu beugen.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Die Geschichte der Gemeinde Aleksandrow.

Schluß.

Neben der Geschichte der Aleksandrower Gemeinde als solcher soll auch der verschiedenen Missions-Zweige gedacht werden, die im Laufe der Jahre hier entstanden sind.

Da ist zunächst die Sonntags-Schule zu nennen. Am 29. April 1901 wurde der Grund für diese Arbeit von den Brüdern Ferdinand Tonn und Wilhelm Goltz gelegt, nachdem sie durch eine Predigt über das Wort: „Weide meine Lämmer" angeregt wurden, sich dem Herrn zur Verfügung zu stellen. Am darauf folgenden Sonntag wurde die Sonntags-Schul-Arbeit mit 5 Kindern in der Wohnung des Br. W. Goltz an der Pabjanicka Str. begonnen. Mit jedem Sonntag kamen mehr Kinder. Bald erkannten die beiden Brüder, daß sie der so schnell zunehmenden Arbeit nicht gewachsen sind. Sie suchten Hilfe und fanden solche in Br. A. Ciechanowski, der Liebe und die nötigen Gaben zu diesem Werk mitbrachte. Mit vereinten Kräften und des Herrn Beistand wurde tapfer unter den Kleinen gearbeitet. Bald wurde der Raum zu klein, da die Zahl der Kinder nicht nur von Woche zu Woche zunahm, sondern bald die stattliche Zahl von 100 Kindern aufwies. Nach und nach wurden Kinder auch an anderen Orten gesammelt, so ab 1920 in Grabinietz und zwei Jahre später auch in Rabień. Doch die Sonntagsschule in Rabień wurde nach zwei Jahren aufgelöst und aus Mangel an geeigneten Lehrkräften und kleinem Kinderbesuch mit der Aleksandrower Sonntags-Schule verbunden. Gegenwärtig haben wir zwei Sonntagsschulen; eine in Aleksandrow mit 30—40 Kindern und eine in Grabinietz mit 10—20 Kindern.

In demselben Jahre wurde auch der Jünglingsverein gegründet. Am 21. Juni 1901 kam Br. Gustav Alf aus Lodz herüber, sammelte die jungen Leute und legte ihnen die Notwendigkeit der Gründung eines Jünglingsvereins vor; dies geschah gelegentlich einer Jugendversammlung im Freien auf der Wiese des Br. W. Goltz. Auf die Frage: „Wer will in die Reihen der Streiter Jesu treten?", meldeten sich 15 junge Männer und gelobten zugleich, gern und treu für den Herrn einzutreten. Die sofort vorgenommene Organisation des Vereins ergab als ersten Vorsteher Br. Julius Goltz, zum zweiten wurde Br. August Ciechanowski gewählt. In Liebe, Eintracht und mit sichtbarem Erfolg wurde weitere Arbeit getan.

Die Gründung des Jungfrauenvereins geht auf das Jahr 1905 zurück. In dieser Zeit besuchte Schw. M. Pladek aus Lodz die Schwestern in Aleksandrow und gründete den Verein. Doch „ein Sturm", so lautet der Bericht, „vernichtete alle berechtigten Hoffnungen." Erst im Jahre 1909 versuchte Schw. Bertha Lohrer den noch glimmenden Funken zu entfachen, was ihr auch durch treue Arbeit und Gottes Hilfe gelang. Neues Leben entstand im Verein. Manchem Kranken, Armen u. a. konnte durch die Schwestern Hilfe gebracht werden.

Im Jahre 1910 wurde nach reiflicher Erwägung aus dem Jungfrauen- und Jünglings-

Verein ein Jugendverein gegründet. Die Einrichtung erwies sich als zweckentsprechend. Seitdem wird gemeinsame Arbeit getan. Im Jahre 1920 wurde ein Jugendverein auch in Grabiniez gegründet, so daß gegenwärtig zwei Jugendvereine in der Aleksandrower Gemeinde ihre Arbeit tun dürfen. In Aleksandrow sind 30, in Grabiniez 25 Mitglieder.

Der Gesangverein „Friedensgruß" ist am 13. April 1902 unter dem Vorsitz des Br. Karl Lach gegründet worden. 12 Brüder und 6 Schwestern traten zusammen, um zur Ehre Gottes zu singen. Zum 1. Vorsteher wurde Br. W. Goltz und zum Schriftführer Br. August Koch gewählt. Als erster Dirigent wird Br. Leopold Adam genannt, der aus Lodz herüber kam und die Gesangübungen leitete. Das erste Lied, das geübt und vorgetragen wurde, war das Lied: „Horch, es klopfet für und für", Evang. Sänger Nr. 17. Der jetzige Dirigent, der seit einigen Jahren treue Arbeit tut, ist Br. Otto Kleiber. Neben dem Gesangchor in Aleksandrow, ist auch ein solcher im Jahre 1915 durch Br. E. Kupsch in Grabiniez gegründet worden, der unter der Leitung seines jetzigen Dirigenten Otto Henschke viel zur Verschönerung der Gottesdienste in Grabiniez beiträgt sowie bei Festgelegenheiten auch in Aleksandrow seine schönen Weisen erklingen läßt. Nicht selten spannen beide Chöre zusammen, um so gestärkt, mehr und Tüchtiges leisten zu können. In Aleksandrow sind 35 und in Grabiniez 15 Sänger.

Der Posaunen-Chor ist am 24. März 1911 im Hause der Geschw. Ad. Rode zu Grabiniez gegründet worden. Die Gründer waren folgende 6 Brüder. Gottfried Scheibner Ad. Rode jr., Ed. Rode, Ernst Scheibner, Alb. Rode und Gustav Nitschke. Als erster Dirigent diente Br. Gust. Bräuer aus Baluty dem Chor. Das erste Lied, das vom Pos.-Chor gespielt wurde, war der Choral: „Preis dem Todesüberwinder." Viel trug der Chor im Laufe der Zeit zur Verschönerung der Gemeinde-Feste bei.

Am 15. Oktober 1929 trat die Gemeinde zur Feier des zehnjährigen Gemeinde-Gründungstages zusammen, bei welcher Gelegenheit auch das 15 jährige Amtsjubiläum ihres Predigers begangen wurde, der 5 Jahre von Lodz aus der Gemeinde gedient und zehn Jahre am Orte wohnt. Alle Gemeinden aus Lodz und um Lodz herum sandten Delegationen, die der Gemeinde und dem Prediger ihre Glückwünsche darbrachten; aus Pabjanice und Zduńska-Wola lagen schriftliche Segenswünsche vor.

Ueberblicken wir die lange Reihe von Jahren, in denen Anfang, Auf- und Ausbau der Gemeinde vor sich ging, so finden wir, daß zu Zeiten die Segnungen Gottes reichlicher flossen, zu anderen das Wort getätigt wurde: „Stärke, was sterben will;" dies ist auch das Bild der letzten 10 Jahre unserer Gemeinde-Arbeit.

Die statistische Bewegung zeigt die Gründungszahl 129 die höchste 187, in der Gegenwart 173 Mitglieder; die gegenwärtige Seelenzahl ist 330. Getauft wurden in den 10 Jahren 95 Seelen, heimgegangen sind 34. Im Ganzen wurden in Aleksandrow ab 1913—136 Seelen getauft, die übrigen in Lodz I.

So segnete Gott, so arbeitete die Gemeinde. Der Herr war immer treu, wir bitten aber: „Herr, mache uns treu im Kleinen, um mehr tun zu können. Eduard Kupsch.

Petrikau-Radomsko. Daß Gottes Segensbrünnlein Wassers die Fülle hat, das konnten wir an besonderen Fest- und Gnadentagen in unserer Gemeinde erleben. Für die Station Belchatow war der 6. Oktober ein doppelter Freudentag, da uns Gott geistlicher und irdischerweise Erntegarben dargereicht hatte. Am Vormittag verkündigte Br. G. Kleiber bei Geschw. F. Kuß in Dzischulice bei Belchatow in eindringlicher Weise die Kreuzesbotschaft. Dann begaben wir uns ans Wasser, woselbst 8 Personen Jesum in der biblischen Taufe bekannten. Trotz der späten Jahreszeit hatte Gott uns doch mit herrlicher Witterung bedacht, daß sich die Tauffeier im Freien recht feierlich und schön gestaltete. Am Nachmittag versammelten wir uns in Belchatow, zunächst zur Einführung der Neugetauften in die Gemeinde und anschließend zur Feier des alljährlichen Erntedankfestes, um dem Geber aller guten Gaben vereinigt zu danken. Ansprachen, Chorlieder, Deklamationen und Musikstücke hinterließen eine segensreiche Wirkung und weckten das Verlangen nach Strömen des geistlichen Erntesegens von oben.

Am 20. Oktober feierte Teodorow sein Erntedankfest. Br. F. Brauer hielt am Vormittage die Erntedankpredigt vor einem überfüllten Saale. Es wurde uns wichtig, wie

Gott so reichlich gibt und daß auch wir geben müssen. Am Nachmittage sprach Br. F. Brauer wieder erhebend in deutscher und polnischer Sprache. Recht erquickend waren die schönen Zionslieder, vom Bełchatower Chor vorgetragen, der auch zum Fest erschienen war und reichlich Gott Dank und Ruhm emporsandte und in die Menschenherzen das Evangelium sang. Ein Erntefestdeklamatorium „Der Herr ist Gott" machte einen guten Eindruck. Ansprachen von Br. G. Freier und anderen, dazu Gedichte, trugen auch zum Gelingen des Festes bei. Froh und dankbar schied man von einander, wissend, wir haben einen guten Vater im Himmel und unser wartet ein Erntefest bei Ihm.

Endlich wartete noch in Kamocin unser ein besonderer Festtag, wo liebe Gotteskinder von nah und fern der Erntedank zusammen rief. Zur allgemeinen Freude war auch Br. E. Kupsch anwesend, um unsre Herzen zum Preise des Höchsten zu stimmen. Klar, ernst und herzlich predigte er vor- und nachmittags einer aufmerksamen Zuhörerschar über die großen und reichhaltigen Erntefestthemen. Am Nachmittag war, wie es bei ähnlichen Gelegenheiten dort immer der Fall ist, jeder Sitz- und Stehplatz besetzt, was immer ermutigend ist. Einige Gedichte wurden gut und zum Segen der Versammelten vorgetragen. Der Chor leistete außergewöhnliches. Gerne würden die Brüder dort auch einen Posaunenchor ins Leben rufen, doch sind alle guten Vorsätze diesbezüglich bis jetzt vergeblich gewesen, da es an den nötigen Mitteln fehlt. Mannigfaltig und reichlich wurde an diesem Tage der gute Same des Wortes Gottes ausgestreut, möge er bleibende Ewigkeitsfrüchte bringen. G. S.

Wochenrundschau

In Mexiko ist ein neues Gesetz erlassen worden, nach welchem unter anderem ein Vater das Recht hat, seine Tochter und ihren Verführer zu töten, wenn die Tochter sich freiwillig hingegeben hat. Im Falle von Ehebruch darf der geschädigte Teil den anderen töten ohne bestraft zu werden.

Der Kassler Abreißkalender

ist versandfertig und harrt der Bestellung. Wie in andern Jahren bringt er auch für das nächste die Sonntagsschullektionen nach dem Internationalen Bibelleseplan mit einem kleinen Bild für jede Lektion für den Anschauungsunterricht. Jeder Sonntagsschullehrer, dem es daran liegt, sich für die Lektionen gut vorzubereiten, sollte nicht säumen, sondern den Kalender bald bestellen und die Lektionen danach studieren. Doch nicht nur die Lehrer, sondern jede christliche Familie sollte den Kalender besitzen.

Der hohen Zollspesen wegen mußte leider der Preis um 50 Groschen erhöht werden, so daß er in Abreißform Zł. 3,50 in Buchform Zł. 4,50 kostet. Wir nehmen an, daß diese kleine Verteuerung keinem ein Hindernis sein wird, den liebgewordenen Kalender wieder in seinem Hause zu begrüßen.

Alle Bestellungen sind zu richten an: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342.

Der Bibellesekalender

für das Jahr 1930 ist für die Sonntagsschulen im Druck erschienen und kann bei der Schriftleitung bestellt werden.

Der Preis eines Exemplares ist

20 Groschen.

Bei Bestellung von mehreren Exemplaren erfolgt freie Zusendung.

Quittungen

Für die Kongreßpolnische Vereinigungskasse

liefen im Oktober ein: Vereinigungskollekten: Gemeinde Śniatyn 100, Gemeinde Żyrardów: Żyrardów 200; Szładów 39.50; Wiączemin 75. Gem. Lodz III 80; A. Kart 5. Gem. Petrikau: Theodorów 101.50; Radomsko 35.50; Kamocin 65; Petrikau 85; Bełchatów 69.65. — Beiträge: R. A. Wenske, Lodz 10; E. R. Wenske, Zduńska-Wola 17. — Für Protokolle: Gem. Zduńska-Wola 3.70.

Um die Sammlung der fälligen Vereinigungskollekte wird sehr gebeten, da in der Kasse kein Geld ist und die Auszahlung der Gehälter und Unterstützungen sich deshalb schwer bewerkstelligen läßt. Auch ersuchen wir sehr herzlich um viele Extragaben, da die Kollekten allein nicht zulangen. Allen lieben Gebern dankt recht herzlich

E. R. Wenske.
Zduńska-Wola Skr 54.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a   Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.